

# Unterhaltungsblatt.

Als Beilage zur Preßburger Zeitung. No. 58.

Freitag, den 22. July 1814.

## Gesner \*) und Madame de Puisieux.

Wider die Moden.

Gesner. Sie haben also das Gespräch des niedern Hütches mit dem hohen gelesen, das neulich mit dem Unterhaltungsblatt zu uns gelangte?

Puisieux. Gelesen und vortrefflich gefunden. Es wird aber schwerlich größern Eindruck machen, als frühere Aufsätze wider die Despotie der Moden gemacht haben!

G. Auch ich hoffe von dem Gespräche der Hütche keine Wirkung, da die Anhäufung der Schulden nebst andern sichtbaren Folgen der Modesucht nicht im Stande sind, diesen verderblichen Gang bey jungen und alten Mädchen, bey Gattinnen und Wittwen, oder bey Junggesellen, Ehegatten und Wittwern zu ersticken.

P. Von dieser verheerenden Seuche sind die Kleidersmacher und Putzmacherinnen die unschuldige Veranlassung, welche von Zeit zu Zeit kleine Veränderungen mit ihren

---

\*) Salamon Gesner, geb. zu Zürich 1720 und gest. daselbst 1787. Sein Vater war Buchhändler und Mitglied des großen Rathes daselbst. Er war der erste unter den Deutschen, welcher den Namen Idyllen-Dichter verdiente, und dessen Leben mit seinen Schriften in Harmonie stand. Mehr Schüler der Natur als der Schulen hatte er einen unwiderstehlichen Hang zu der Landschaftsmalerey, und statt sich in Berlin zum Buchhändler zu bilden, welches sein Vater sehr wünschte, zeichnete er, stach in Kupfer und malte. Hier machte er Bekanntschaft mit Ramlern, dem er einige Gedichte zur Beurtheilung übergab. Dieser fand sie aller Aufmerksamkeit würdig, doch in Hinsicht des Versbaues beurtheilte er sie mit so unerbittlicher Strenge, daß Gesner verzweifelte, je so strenge Forderungen befriedigen zu können. Er gab es auf, in Versen zu schreiben und wählte statt derselben eine wohlgeordnete harmonische Prosa. In dieser sind

Kunstprodukten unternahmen, um sich ihre mechanische Beschäftigung angenehmer zu machen. Da es ihnen hiezu zuweilen glückte, irgend ein Kleidungsstück der Vollkommenheit näher zu bringen, glaubten endlich Mädchen und Jünglinge, ja sogar Matronen und Greise durch die Launen solcher Künstler sich gleichsam am Gängelbände führen und zur Nachäffung jeder gleichgiltigen oder sogar geschmacklosen Abänderung in Kleidungsstücken bestimmen lassen zu müssen, wovon das Verwerfen mancher brauchbaren und geschmackvollen Dinge, und hiemit der Verlust der Modelustigen und der Gewinn der Modeschaffenden Welt die natürliche Folge wurde!

G. Wahrlich man muß sich wundern, daß Frauen, welche ohne den Hang zu jeder närrischen Mode gemächlich leben könnten, der Mode wegen sich mit Sorgebringenden Schulden belasten; daß Mädchen durch das lächerliche Unbeständige nicht etwa bloß im Zuschnitt ihrer Kleidungsstücke, sondern selbst in den kleinsten Nebensachen sich zum Gespötte ihrer Umgebungen machen, und die Gefahr nicht sehen, welcher sie sich aussetzen, bey den izzigen geldarmen Zeiten Gattenlos altern, oder die große Zahl unglücklicher Ehen zu vermehren; ja sogar Männer, welche auf Bildung Ansprüche machten, diesem Tyrannen der Sinne huldigen, welcher allenfalls den Uffo Suanvita eines Räubners beherrschen dürfte, oder den unvernünftigen Eitlen, den Prahler und den Hochmüthigen des griechischen Cha-

---

fast alle seine lieblichen Schriften geschrieben, welche erst in Frankreich, dann fast in allen Ländern Europas übersezt wurden. In seinem Vaterlande wurde Gesner, als er kaum das gesetzmäßig bestimmte Alter erreicht hatte, in den täglichen Rath gewählt. Auch übertrug man ihm die Oberaufsicht über die Hoch- und Trohnwälder des Kantons Zürich. Ullgemein geschätzt und geliebt starb er in seinem 58 Jahre, und seine Mitbürger errichteten ihm ein schönes Denkmal an dem Orte, den er auf seinen Spaziergängen oft zu besuchen pflegte.

aktermalers, oder vielleicht auch den Bettelstolzen des Quedlinburgischen Charakteristikers Westphal.

P. Wenn das Haschen einer veränderten Kleidertracht zuweilen entschuldigt werden dürfte, so glaube ich, mein Geschlecht dann entschuldigen zu können, wenn die Mode, wie ich irgendwo zu verstehen gab, auf die Schönheit vortheilhaftesten Einfluß hat. Der Stand und die Landesfite sollten übrigens die Art der Kleidung bestimmen, da der Geschmack sich auch in einem engern Kreise bewähren kann, und aus der Erfahrung bekannt ist: daß das Einfache in der Kleidung edle Gesichtszüge erhöht, und die Schönheit am meisten in einer weissen Kleidung glänzt, in welcher eine häßliche Person gräßlich anzusehen ist. \*)

G. Dieß zugegeben, wie man es wirklich zugeben muß, wenn man das Possierliche der meisten Moden mit unpartheyischen Augen betrachtet, müßten durchaus alle Modefreundinnen der Mode abhold werden, weil sie gewiß nie so beschaffen ist, daß sie schönen und häßlichen, schlanken und fetten, braunen und blonden, jungen und alten, großen und kleinen, und wie die Unterschiede alle heißen, zuträglich seyn könnte.

P. Eben darum sollte nicht die Mode, sondern der Geschmack bey der Wahl der Kleidung zur Richtschnur dienen. Ein richtiger Geschmack, dieser Grundstein aller Vollkommenheiten vermag das Mittelmäßige zu erheben, dem Vorzuefflichen einen Glanz zu geben, die Natur zu verschönern, die Schönheit zu erhöhen, die Fehler zu verbergen, jedes Verdienst zu entwickeln und mit Dauer zu begaben.

\*\*) Man gehe aber nicht zu weit hierin, als ob man durch nichts als äußere Vorzüge glänzen wollte. Man könnte hiedurch leicht das Schicksal haben, das ich zu mei-

---

\*) Les Characters à Londres 1751. S. 115. \*\*) Dasselbst 2ter Theil S. 73.

ner Zeit gewissen Frauenzimmern an das Herz legte: als Gegenstand des Vergnügens der Männer, der Gegenstand der öffentlichen Verachtung zu werden, \*) oder wenigstens die Beschämung der schönen Tänzerinnen durch eine Madame — — zu erndten. \*\*)

G. Die Gesellschaft edler Frauen, welche seit einigen Jahren die Oberwelt, obgleich nur erst in wenigen Städten beglückt, könnte durch das Beispiel ihrer Mitglieder, durch Rosenfeste \*\*\*) und auch durch das andere ihr zu Gebot stehenden Mittel sowohl das edle als das schöne Geschlecht dahin bringen, daß sie weder zu viel noch zu wenig der Mode huldigten, und sich den Zeiten der Unschuld näherten, wo die Glückseligkeit in dauerhaftern Gütern gesucht ward.

### Lied an den Frieden.

Sey gegrüßt du Engel bes'rer Sphären,  
Sey willkommen, Friede! hier im Thal;  
Schon versiegen unsre Kummerjähren,  
Schon verhallt des Krieges Donnerschall.  
Hart hat uns, o hart der Krieg geschlagen,  
Tausend Elend über uns gebracht!  
Nimm, o nimm von uns die schweren Plagen,  
Bring' ans Licht uns aus der Sorgennacht.  
Einerley, du lauschest an Pallästen,  
Oder an der niedern Hüttenthür;  
Hörst du überall: du wollest trösten!  
Überall streckt man den Arm nach dir.  
Laß' nun, holder Friede uns vergessen,  
Was das arme Herz erlitten hat;

\*) Dasselbst 2. B. S. 139. \*\*) Unterhaltungsblatt 813.  
1. B. \*\*\*) La Feste de Salency.

Laß' entzückt an unsre Brust dich pressen,  
Auf dem neu entblühten Segenspfad.

Führ' uns lächelnd unter deine Palmen,  
Wo der Genius goldner Zeiten thront,  
Daß den Himmel wir in Siegespsalmen  
Preisen, der den Muth so herrlich lobnt.

Wo du herrschest, fließen keine Thränen,  
Die um ihren Sohn die Mutter weint. —  
Eintracht stillt der Armuth banges Stöhnen,  
Mit der Liebe schwesterlich vereint.

Ruh'ger unter deinem milden Schirme  
Schläft der Säugling an der Mutterbrust;  
Wo du wandelst, wüthen keine Stürme,  
Weht der Odem höherer Himmelsluft.

Ja so weit dein Scepter sich erstreckt,  
Blühen herrlich Wissenschaft und Kunst,  
Herrscht Religion, und Zwietracht necket  
Nicht die Sterblichen mit leerem Dunst.

Froher pflückt die Braut die Blum zum Kranze,  
Lauter singt der Hirt auf grünen Höb'n,  
E Schneller schwingt das Mädchen sich im Tanze,  
Dort wo Friede deine Fahnen weh'n.

Zeige uns den Prunk von deinen Gütern,  
Hebe die gesunk'nen Brüder auf,  
Laß in deinem Schooß uns nicht mehr zittern  
Vor des Krieges schreckenvollen Lauf.

J. Melzer.

## Die Druschinen

Im Anfange einer der Schlachten bey Polozk stellte  
Wittgenstein seine Infanterie, die größtentheils aus ruf-

fischer Landwehr oder Druschinen bestand, in Schlachtorde-  
nung auf, und ließ, indem sie so stand, hinter ihr ei-  
nige versteckte Batterien anlegen. Als diese fertig wa-  
ren, befahl er den Truppen, sich zurückzuziehen, um den  
Feind unter das Kanonenfeuer zu locken. Die regulären  
Truppen gehorchten, aber die Landwehr weigerte sich schlech-  
terdings. „Wir sind gekommen, um den Feind zu schla-  
gen,“ antworteten die Männer einstimmig, „nicht aber,  
um vor ihm zurück zu weichen.“ Ein zweyter, ein drit-  
ter Adjutant wiederholt den Befehl; umsonst! der nicht  
durch Disziplin geschmeidige Muth dieser Helden, will sich  
durchaus nicht zum Rückzug verstehen. Endlich strengte  
der General selbst herbei. „Kinder,“ rief er ihnen zu,  
„wollt ihr denn alle Ehre allein haben? Gestern habt ihr  
den Feind gejagt; heute will ich es thun. Ihr müßt hier  
weggehen. Ich habe da hinter euch Kanonen verstecken  
lassen: wenn ihr vor ihnen stehen bleibt, so kann ich sie  
ja nicht losschießen.“ — „Nun gut, Väterchen,“ ant-  
worteten sie, „Deinen Kanonen wollen wir aus dem We-  
ge gehen; aber dem Feinde — keinen Schritt.“ Sie  
zogen also ab, aber noch murrend; und jeden Augenblick  
rief einer dem General zu: „Du hast es befohlen, Du  
magst es verantworten!“ Der Feind ging in die Falle.  
Er rückte an, und ein Kartätschenbagel streckte Tausende  
in Reihen nieder. Er wich. Jetzt ward das Zeichen zum  
Angriff gegeben, und wie Löwen auf die Beute, stürzten  
die Landwehrmänner ihm nach. Am Abend nach dem Siege  
fragte ein Offizier einen Druschinen: „Nun? war es nicht  
gut, daß ihr zurück ginget?“ „Ja, ja,“ antwortete er;  
aber höre! Bitte doch den General, daß er ein andermal  
seine Kanonen nicht hinter, sondern vor uns verstecke.“

### Die jetzigen französischen Minister.

Nachstehende, in der Arauer Zeitung befindliche kurze  
Notizen über die von Sr. Maj. Ludwig XVIII ernann-

ten Minister und General-Direktoren dürften vielleicht für einige unserer Leser nicht ohne Interesse seyn.

1.) Herr d'Ambra y, Kanzler des Reichs, war ehemals General-Advokat bey dem Parlament zu Paris. Fast noch Jüngling, zeichnete er sich in den letzten Jahren vor der französischen Revolution durch sein Rednerialent sehr vortheilhaft aus. Die Journale haben neulich einen sehr interessanten Bericht über Herrn d'Ambra y mitgetheilt, worin bemerkt wird, daß derselbe schon von Ludwig XVI. zu dem hohen Posten ausersehen war, den er gegenwärtig bekleidet.

2.) Herr von Barentin, Ehrenkanzler des Reichs, Schwiegervater des Herrn von d'Ambra y, war zuerst erster Präsident des Steueramts, wurde im Jahre 1788 an des Herrn Lamignon Stelle zum Reichssiegelbewahrer ernannt, wanderte im Jahr 1790 aus, und blieb bis zur letzten Zeit in England.

3.) Der Fürst von Benevent, Minister-Staatssekretär der auswärtigen Angelegenheiten, aus dem berühmten Geschlechte Talleyraud Perigord, war Deputirter des Amtsbezirks von Autun bey der Nationalversammlung. Genöthigt, England zu verlassen, wo er sich im Jahre 1794 aufhielt, ging er nach Amerika, kam von da den 9. Thermidor nach Europa zurück, wurde 1795 aus der Emigrantenliste ausgestrichen und 1797 an die Stelle des Herrn Lacroix zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten ernannt. Zu Ende 1805 begab er sich nach Wien und Preßburg, wo er die Friedenstraktate mit Oesterreich unterzeichnete. Man weiß, daß er in den letzten Jahren bey dem Kaiser Napoleon in Ungnade gefallen war, weil er, wie man sagte, den Krieg mit Spanien widerrathen habe. Man kennt von ihm mehrere Druckschriften, worunter die über die Organisation des öffentlichen Unterrichts besonders geschätzt wird.

4.) Der Abbe v. Montesquieu, Minister-Staatssekretär des Innern, aus dem alten Hause der Montesquieu Fesensac, das seine Abstammung von Clodwig, dem ersten König von Frankreich, bewiesen hat. Zur Zeit der Revolution war er General-Agent des Clerus, eine Stelle, von der man unmittelbar zu einem Bisthum gelangte. Er wurde zum Deputirten des Clerus zu Paris bey der Nationalversammlung ernannt, wo er durch sein Benehmen die Achtung beyder Partheyen zu erwerben wußte; ein seltenes Verdienst bey so schwierigen Umständen. Er gelangte zweymal zum Präsidium; das zweytemal beschloß die Nationalversammlung eine förmliche Danksagung an ihn. Er verließ in der Folge Frankreich, kam aber wieder zurück, und wurde 1803 von der Regierung, der jedes Verdienst, das nicht vor ihr im Staube kroch, verhaßt war, nach Nimes exilirt.

(Der Beschluß folgt.)

### M i s z e l l e n.

In einer Stadt in Südteutschland erhielt die Frau eines Professors unter der Adresse: „Der Madame K.“ eine Einladung zum Frauenvereine. Der Professor, ein deutscher Mann und jovialer Kopf, strich das „Madame“ aus, und schrieb darunter:

Ich lese da drüben vom Frauenverein;  
gehören denn auch Madamen hinein?  
und schickte den Zettel sammt dem Beytrage an den Ort, woher die Einladung gekommen war. Allein da fand man sich dadurch so beleidigt, daß man die Gabe mit einem nicht sehr artigen Briefe an die Frau Professorin zurücksandte, weil sie keine Madame seyn wollte. — So deutsch geht es noch in Deutschland zu!